

# Das Allerbeste geben

**HOSPIZ** Mitarbeiter haben bereits 1157 Gäste begleitet

VON HEIKE BOSTANCI

Wetzlar. Knapp 26 Tage leben die Gäste durchschnittlich im Hospiz „Haus Emmaus“ in Wetzlar. Wenn sie einziehen, ist ihr Tod keinen Monat entfernt. Eine kurze Zeitspanne, in der die Mitarbeiter Trauer und Hoffnung, Angst und Mut miterleben. Am Ende steht der Tod, doch für keinen im Team ist es ein verlorener Kampf um ein Leben.

„Wir können die Krankheit nicht heilen. Das kann niemand. Aber wir können es so leicht wie möglich machen“, sagt Tanja Schmidt, seit Anfang an im Pflegedienst, und fügt hinzu: „Ich gehe zufrieden nach Hause.“

Doch sie verabschiedet sich immer von den Sterbenden, denn sie weiß: Vielleicht ist das Zimmer leer, wenn sie wiederkommt.

Annette Lepper

„Wir haben natürlich eine professionelle Distanz“, sagt sie. Aber es gibt Schicksale, die auch Profis nicht einfach mit der Arbeitskleidung abstreifen können. In diesem Jahr sind bereits zwei junge Leute unter 45 Jahren verstorben, haben kleine Kinder zurückgelassen. Tanja Schmidt erinnert sich auch an eine Frau, die mit Mitte 30 gestorben ist: „Ich habe sie gefragt, wie sie damit umgeht, so jung zu sterben. Sie hat geantwortet: ‚Ich habe mein Leben gelebt und es ist ein gutes Leben gewesen.‘“

Die Hospiz-Mitarbeiterin hat als junges Mädchen miterlebt, wie ihr Opa im Krankenhaus gestorben ist. „Das war wirklich nicht schön. Ich habe gedacht: Das muss besser gehen.“ Sie hat einen Pflegeberuf erlernt, in Kliniken gearbeitet. Dann wurde die Großmutter zum Pflegefall. Ihre Enkelin hat sie Zuhause betreut bis zum Schluss. „Wenn ich daran denke, bin ich glücklich. Das haben wir gut gemacht.“

Als sie die Stellenanzeige für das noch zu gründende Hospiz las, hat sie sich „blind“ beworben und den Job bekommen. Auch nach zehn Jahren ist sie sicher, im „Haus Emmaus“ genau richtig zu sein: „Das hier macht man nicht einfach so, um einen Job zu haben. Hier verändert man sich auch selbst, seinen Blickwinkel, stellt sich die Frage: Was ist wichtig?“



Zu den ehrenamtlichen Mitarbeitern des Hospizes gehört auch Clownin Rosalinde (Birgit Kurz), die für gute Laune unter den schwerstkranken Gästen sorgt. (Fotos: Bostanci/privat)

Die Mitarbeiter geben viel, versichert Tanja Schmidt, aber sie bekommen von den Gästen und deren Familien auch viel zurück.

Dr. Margit Wille, die mit ihrem Kollegen Dr. Johannes Hafer die Kranken im Hospiz betreut, bestätigt: „Es ist beeindruckend, mit welcher Größe viele Menschen in den Tod gehen.“ Manchmal gelinge es jedoch nicht, einen Zugang zu den Sterbenden zu bekommen. Dann sei es schwierig. Aber das kommt, so Wille, selten vor.

## ■ Sterbende und ihre Angehörigen können zur Ruhe kommen

Seit 2004 begleitet sie die Gäste des Hospiz auf ihrem letzten Lebensabschnitt, rund um die Uhr. Hier ist der Kampf gegen die Krankheit zu Ende, der Patient wird zum Gast, es geht darum, Beschwerden zu lindern, Schmerzen zu nehmen. Und darum, Zeit zu haben für Sterbende und Angehörige. Alle im Hospiz nehmen sich Zeit, gerade weil alle um die begrenzte Lebenszeit der Gäste wissen. Für die Betroffenen eine Wohltat nach den oft hektischen zurückliegenden Wochen in Krankenhäusern, Seniorenheimen oder einem überforderten Zuhause.

Dass sie hier zur Ruhe kommen können, dazu leisten neben den Hauptamtlichen auch viele Ehrenamtliche ihren Beitrag.

„Meine Mutter ist hier gestorben. Vorher hat sie zehn Monate in der Klinik gelegen. Als sie dann hier einziehen konnte, hatte ich zum ersten Mal das Gefühl, es kümmert sich jemand. Ich konnte ohne Angst weggehen“, berichtet Maritta Eschler. Die Kranke blühte auf. Die alte Dame sei so stolz gewesen, als Musiker Siegfried Fletz sie bei einem seiner Hospizkonzerte persönlich begrüßt habe, und der nachmittägliche Kuchen habe der zuvor Appetitlosen großartig geschmeckt. Acht Wochen hat ihre Mutter im Hospiz verbracht, dann starb sie. Auch in dieser Phase standen die



Maritta Eschler

Emmaus-Mitarbeiter zur Seite. „Ich war richtig traurig, dass wir nach dem Tod meiner Mutter nicht mehr hergekommen sind“, erzählt Maritta Eschler. Sie schaute immer mal wieder vorbei und entschied irgendwann, ehrenamtlich mitzuarbeiten.

Inzwischen hat sie eine Teilzeitstelle, sitzt am Empfang, macht Öffentlichkeitsarbeit, organisiert. „Ja, manchmal ist es so traurig, dass man weint. Aber wir dürfen bei aller Professionalität auch Traurigkeit zeigen. Hier wird niemand allein gelassen“, lobt sie das Team.

Dazu gehört auch Annette Lepper, die mit Stephanie Wagner, der Pflegedienstleiterin im „Haus Emmaus“, vor 15 Jahren schon auf der Onkologie des Wetzlarer Klinikums Krebspatienten betreut hat. „Im Krankenhaus habe ich das Handwerkszeug bekommen, hier gibt es den Raum, die Kranken und ihre

Angehörige ganz anders zu begleiten.“ Sie arbeitet inzwischen im SAPV-Team. SAPV steht für Spezialisierte Ambulante Palliativversorgung, die es Sterbenden ermöglichen soll, Zuhause oder in einem Pflegeheim zu bleiben. Sie hat zu den Gästen im Hospiz mehr Distanz als früher, doch gerade ist eine 32-Jährige hier, die ein drei Monate altes Baby hat. Die Geschichte ist so voller Tragik, dass alle Mitarbeiter traurig sind. Und dennoch ist auch das nichts, woran sie zerbrechen, sondern es bestärkt sie. „Ich tue mein Allerbestes. Wenn ich das am Ende sagen kann, ist es gut“, erklärt Wagner.



Margit Wille

## „Haus Emmaus“

Am 1. April besteht das Hospiz Haus Emmaus auf dem Spillburg-Gelände in Wetzlar zehn Jahre. Von inzwischen 1157 Gästen sind 1027 dort verstorben. Bei 130 hat sich der Gesundheitszustand nochmals so weit stabilisiert, dass sie wieder ausgezogen sind. Im Durchschnitt sind die Gäste 65 Jahre alt. Betreut werden sie von 25 Hauptamtlichen auf Teilzeitstellen und vielen Ehrenamtlichen, zwei Ärzten, Therapeuten sowie Seelsorgern.



Tanja Schmidt (links) und ihre Kollegin Christa Frey.